Geschichte im Westen

Geschichte im Westen

Zeitschrift für Landes- und Zeitgeschichte

begründet von Walter Först (†),
herausgegeben im Auftrag des Brauweiler Kreises
für Landes- und Zeitgeschichte e. V.
von Markus Köster
in Verbindung mit
Alfons Kenkmann, Sabine Mecking,
Christoph Nonn, Martin Schlemmer
und Daniel Schmidt

Schwerpunktthema: Neue Geschichtsbewegungen in Nordrhein-Westfalen

Jahrgang 40
2025

KLARTEXT

Gedruckt mit Unterstützung
der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe

LVR Qualität für Menschen

LWL Für die Menschen. Für Westfalen-Lippe.

Titelbild:
Der NS-Verfolgte Paul Wulf aus Münster mit einem seiner selbst gestalteten Aufklärungs- und Ausstellungsplakate, undat.
(Geschichtsort Villa ten Hompel der Stadt Münster, Foto: Ralf Emmerich)

„Geschichte im Westen“ erscheint einmal im Jahr:

KLARTEXT

Jakob Funke Medien Beteiligungs GmbH & Co. KG
Jakob-Funke-Platz 1, 45127 Essen
info.klartext@funkemedien.de
www.klartext-verlag.de

Redaktion: Dr. Julia Volmer-Naumann, Münster/Genf
Satz und Umschlag: Medienwerkstatt Kai Münschke, Essen
Druck: Medienhaus Plump GmbH,
Rolandsecker Weg 33, 53619 Rheinbreitbach
© Klartext Verlag, Essen 2025
ISSN 0930-3286
ISBN 978-3-8375-2763-6

Zuschriften und Manuskripte an:
Prof. Dr. Markus Köster,
markus.koester@uni-muenster.de
Bezugsbedingungen:
Einzelheft 25,00 €, zzgl. Versandkosten
Bestellungen richten Sie bitte an Ihre Fachbuchhandlung
oder unmittelbar an den Verlag.

Inhalt

Schwerpunktthema:
Neue Geschichtsbewegungen in Nordrhein-Westfalen

Markus Köster
Editorial 7

Alfons Kenkmann
„Geschichte von unten“ versus „Geschichte von oben“?
Historische Suchbewegungen und ihre Akteurinnen und Akteure 11

Ulrike Löffler
Zwischen „Antifaschismus“, „Versöhnung“ und „staatsbürgerlicher Pädagogik“
Gedenkstättenarbeit in Nordrhein-Westfalen in den 1980er Jahren 33

Thomas Finkemeier
Radikal subjektiv: Geschichte von, für und über unten
Geschichtswerkstätten der 1980er und 1990er Jahre
in Nordrhein-Westfalen, insbesondere im Ruhrgebiet 49

Sabine Kittel und Bärbel Sunderbrink
Frauengeschichtsinitiativen in Stadt und Peripherie
Akteurinnen – Themen – Nachwirkungen in Gelsenkirchen und Lippe . . 67

Bettina Joergens
(Neue) Soziale Bewegungen – „festgehalten“ für immer?
Archive der demokratischen Zivilgesellschaft 93

Katrin Minner
Walter Försts neuer Kanal
Die Frühgeschichte des Brauweiler Kreises (1978–1993) 113

Freie Beiträge außerhalb des Schwerpunkts

Fabian Köster
Pioniere der Neuen Kulturpolitik?
Die Industriestädte Gelsenkirchen und Wolfsburg
während der ‚Wirtschaftswunderzeit' 141

Christoph Lorke
„Schmutzspur durch das Revier"
Reaktionen auf das Ruhrgebiets-Bild der Schimanski-Tatorte 165

Jonas Becker
Ein neues Grundrecht
Nordrhein-Westfalen und der Datenschutz (1970–1988) 189

Dimitrij Davydov
Die Erinnerungsfunktion des Denkmalschutzes
Objekte mit NS-Unrechtsgeschichte und die Denkmalerfassung
in Nordrhein-Westfalen 215

Tagungsbericht

Julia Volmer-Naumann
„Geschichte von unten" – Neue Geschichtsbewegungen
in Nordrhein-Westfalen (1970–1985)
Wissenschaftliche Jahrestagung des Brauweiler Kreises für
Landes- und Zeitgeschichte e. V., Münster, 6.–7. März 2025 241

Autorinnen und Autoren 247

Thomas Finkemeier

Radikal subjektiv: Geschichte von, für und über unten

Geschichtswerkstätten der 1980er und 1990er Jahre in Nordrhein-Westfalen, insbesondere im Ruhrgebiet

„Einstieg ins Leben der Beherrschten" lautete der Titel eines Artikels, der am 22. Dezember 1983 in der sozialdemokratischen Parteizeitung „Vorwärts" erschien.[1] Der Bochumer Historiker Bernd Faulenbach, in späteren Jahren Leiter der Geschichtskommission beim Parteivorstand der SPD, berichtete darin über die Gründung des Geschichtswerkstatt e. V. Sie fand im Mai 1983 im Bochumer Studentenwohnheim Friedrich-von-Hardenberg-Haus statt. Lokale und regionale Geschichtsinitiativen, die sich im Bundesgebiet und West-Berlin ab 1979 gebildet hatten, verfolgten mit der Gründung die Absicht, ein übergreifendes „links-pluralistisches Forum der alternativen Geschichtsforschung"[2] einzurichten. Ihr Ziel lautete, „die Geschichte der Ausgeschlossenen, Unterdrückten und Beherrschten [zu] erforschen". Ausdrücklich wollten sie damit „in die politischen und sozialen Auseinandersetzungen unserer Zeit eingreifen".[3] Gründungsmitglieder aus Nordrhein-Westfalen waren neben einigen Einzelpersonen die beiden ersten und bis dahin einzigen Geschichtswerkstätten dieses Bundeslandes.[4] Sie hatten sich 1981

1 Bernd Faulenbach, Einstieg ins Leben der Beherrschten, in: Vorwärts 12 (1983), S. 34.
2 Peter Schöttler, Die Geschichtswerkstatt e. V. Zu einem Versuch, basisdemokratische Geschichtsinitiativen und -forschungen zu „vernetzen", in: Geschichte und Gesellschaft 10 (1984), S. 421–424, hier S. 422. Ursprünglich war nur geplant, eine alternative geschichtswissenschaftliche Zeitschrift nach dem Vorbild des britischen History Workshop Journal zu gründen.
3 N. N., Selbstverständnispapier der Geschichtswerkstatt, beschlossen auf der Gründungsversammlung am 28.5.1983 in Bochum, in: Geschichtsdidaktik, 9. Jg. (1984), H. 2, S. 193 f.
4 Im Gründungsdokument des Dachverbandes erscheint außerdem eine Geschichtswerkstatt Hürth und Umgebung/Köln unter der Kontaktadresse von Manfred Faust. Der Lokal- und Regionalhistoriker war damals Leiter des Hürther Stadtarchivs.

Geschichte im Westen (GiW) 40 (2025), S. 49–66
© Klartext Verlag, Essen, ISSN 0930-3286

in Solingen und 1983 in Dortmund gebildet. Geschichtswerkstätten standen im Mittelpunkt des bundesweiten Phänomens, für das der SPIEGEL 1983 den Begriff „Geschichtsbewegung" prägte.[5]

Geschichtswerkstätten auf der politisch-emanzipatorischen Linie des in Bochum gegründeten Dachvereins blieben in Nordrhein-Westfalen und insbesondere im Ruhrgebiet eine Randerscheinung. Hier entwickelte sich eine facettenreiche Szene, in der Kurse der Erwachsenenbildung weitgehend die Rolle übernahmen, die andernorts die Geschichtswerkstätten beanspruchten.

Nach einem Blick auf den Forschungsstand sowie auf die Landschaft der bundesdeutschen Geschichtswerkstätten wird im Folgenden die Entwicklung der Geschichtsbewegung in NRW anhand ausgewählter Beispiele beleuchtet. Eine kurze Bilanz schließlich summiert, was von dieser Bewegung in NRW und deren geschichtspolitischem Anspruch blieb.

1. Das Interesse an zivilgesellschaftlicher Geschichtsforschung wächst

Inhaltliche und methodische Diskussionen in und über Geschichtswerkstätten haben sich in einer Fülle von Texten niedergeschlagen.[6] Programmatische Beiträge haben unter anderem Alfred Georg Frei und Gert Zang publiziert.[7] Hannes Heer und Volker Ullrich sowie Gerhard Paul und Bernhard Schoßig veröffentlichten in den 1980er Jahren Sammelbände mit geschichtstheoretischen Überlegungen sowie Fallbeispielen.[8] Eine erste Überblicksdarstellung der Szene lieferte Eva Sperner 1986.[9] Kurz nach der Jahrtausendwende zogen Akteure der Bewegung

5 N. N., „Ein kräftiger Schub für die Vergangenheit". SPIEGEL-Report über die neue Geschichtsbewegung in der Bundesrepublik, in: Der Spiegel 23 (1983), 5.6.1983, S. 36–42; <https://www.spiegel.de/politik/ein-kraeftiger-schub-fuer-die-vergangenheit-a-4798e6fb-0002-0001-0000-000014021414?context=issue> (15.2.2025).

6 Siehe dazu insbesondere die beiden aus der Szene hervorgegangenen Zeitschriften „Geschichtswerkstatt" sowie „WerkstattGeschichte".

7 Alfred Georg Frei, Alltag – Region – Politik. Anmerkungen zur „neuen Geschichtsbewegung", in: Geschichtsdidaktik, 9. Jg. (1984), H. 2, S. 107–120; Gert Zang, Die unaufhaltsame Annäherung an das Einzelne. Reflexionen über den theoretischen und praktischen Nutzen der Regional- und Alltagsgeschichte, Konstanz 1985.

8 Hannes Heer/Volker Ullrich (Hg.), Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Reinbek bei Hamburg 1985; Gerhard Paul/Bernhard Schoßig, Die andere Geschichte. Geschichte von unten. Spurensicherung. Ökologische Geschichte. Geschichtswerkstätten, Köln 1986.

9 Eva Sperner, Die neue Geschichtsbewegung. Geschichtswerkstätten und Geschichtsprojekte in der Bundesrepublik, Bielefeld 1985.

wie Michael Wildt, Volker Ullrich und Michael Zimmermann in einem schmalen Sammelband der Hamburger Forschungsstelle für Zeitgeschichte Bilanz.[10] Seit etwa einem Jahrzehnt wird die Bewegung selbst historisiert. 2015 erschien die Dissertation von Ian Gwinn an der Universität Liverpool, die die englischen History Workshops und die deutschen Geschichtswerkstätten beleuchtete.[11] Jenny Wüstenberg widmete ein ausführliches Kapitel ihrer Studie „Civil Society and Memory in Postwar Germany" den deutschen Geschichtswerkstätten.[12] Die erste umfassende deutschsprachige Publikation zu diesem Thema liegt seit 2023 mit Etta Grotrians Dissertation „Barfuß oder Lackschuh" vor.[13] In jüngerer Zeit ist das Interesse an zivilgesellschaftlicher Regional- und Lokalgeschichtsforschung vor dem Hintergrund partizipativer Public-History- und Citizen-Science-Projekte und sogenannter „Erzählcafés" gewachsen.[14]

Deutsche Geschichtswerkstätten entstanden auf der Basis internationaler Vorläufer. Schon seit Ende der 1950er Jahre erforschten „Radical Historians" in den USA „People's History". In Großbritannien formierten sich vor dem Hintergrund einer „Tradition marxistischer Geschichtsschreibung"[15] ab 1966 gewerkschaftliche History Workshops. In ihnen untersuchten Arbeiter die Geschichte ihrer Wohnorte und Arbeitsplätze. Carlo Ginzburg und andere entwickelten in Italien in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre das Konzept der Mikrogeschichte als Erweiterung der strukturalistisch orientierten Sozialgeschichte der französischen Schule der „Annales". In Schweden erschien 1978 Sven Lindqvists Buch „Grabe, wo du stehst".[16] Es führte zu einer gewerkschaftlichen Geschichtskampagne mit der Ein-

10 Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg u. a. (Hg.), Geschichtswerkstätten gestern – heute – morgen. Bewegung! Stillstand. Aufbruch?, Hamburg 2004.

11 Ian Gwinn, „A Different Kind of History is Possible": the History Workshop Movement and the Politics of British and West German Historical Practice, Dissertation Universität Liverpool, Liverpool 2015;<https://livrepository.liverpool.ac.uk/3001550/1/PhD%20thesis_master%20ver%20June%202016.pdf> (20.2.2025).

12 Jenny Wüstenberg, Civil Society and Memory in Postwar Germany, Cambridge 2017.

13 Etta Grotrian, Barfuß oder Lackschuh? Geschichtswerkstätten und „neue Geschichtsbewegung" in den 1980er Jahren, Dissertation Freie Universität Berlin, Berlin 2023.

14 Vgl. u. a. Lisa Hellriegel, Tagungsbericht: Citizen Science in der Stadtgeschichte, in: H-Soz-Kult, 22.12.2022; <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-132011> (9.2.2025). Siehe auch das Themenheft Moderne Stadtgeschichte 1 (2024), Citizen Science. Akademische und bürgerschaftliche Stadtgeschichtsforschung; <https://doi.org/10.60684/MSG.V55I1>.

15 Richard J. Evans, Die „History Workshop"-Bewegung in England, in: Heer/Ullrich, Geschichte entdecken (wie Anm. 8), S. 37–45, hier S. 37.

16 Sven Lindqvist, Grabe, wo du stehst. Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte. Übersetzt von Manfred Dammeyer, Bonn 1989 (Schwedische Originalausgabe 1978).

richtung von „Räten für Arbeitergeschichte“ (Arbetshistoriska Råd) in den Betrieben und dem Aufbau eines Museums der Arbeit in Norrköping.

Die links-alternative Geschichtsszene in Deutschland entwickelte sich als Teil der radikaldemokratischen neuen sozialen Bewegungen. Sie traten ab den 1970er Jahren für Frieden, für die Gleichstellung der Geschlechter, für den Schutz der Umwelt, gegen Atomenergie und Nachrüstung ein. Die Geschichtswerkstätten standen in Opposition zu wieder aufkeimenden, neokonservativen und nationalgeschichtlichen Narrativen. Zugleich setzten sie sich deutlich von der Geschichtsauffassung marxistischer Gruppen der späten 1960er und der ersten Hälfte der 1970er Jahre ab. Der Glaube an die Gesetzmäßigkeit geschichtlicher Abläufe und die Perspektivierung der Arbeiterschaft als „Massen“ wurden durch Zugänge abgelöst, die den Blick auf unterprivilegierte Milieus bis zur Ebene des Individuellen öffneten. Damit erweiterten die Geschichtswerkstätten die noch junge Sozialgeschichte Bielefelder Prägung um dicht erzählte Alltagsgeschichte, die Betroffenheit nicht nur nicht scheute, sondern zum Prinzip erhob. Die Akteure der emanzipativen Geschichtsbewegung nahmen Partei. Sie kämpften auf dem geschichtskulturellen Feld um Sichtbarkeit, Status und Einfluss für bislang unterprivilegierte Gruppen in der gesellschaftlichen Gegenwart.

Die ersten und für die weitere Entwicklung maßgeblichen Werkstätten entstanden als Arbeitskreis für Regionalgeschichte in Konstanz sowie als stadtteil- oder stadthistorische Initiativen in Hamburg, Berlin, Bremen und Marbach am Neckar. Weitere folgten unter anderem in Göttingen, Stuttgart, Darmstadt, Tübingen, Marburg und Hannover. Die Versammlung des Geschichtswerkstatt e. V. anlässlich des ersten von ihm durchgeführten Geschichtsfestes 1984 in Berlin registrierte 40 lokale Initiativen sowie rund 300 Einzelpersonen als Vereinsmitglieder.[17] Grotrian ermittelte mehr als 150 Geschichtswerkstätten zwischen dem Ende der 1970er Jahre und der Jahrtausendwende. Adelheid von Saldern zählte mit circa 70 im Bund und in Berlin deutlich weniger.[18]

17 Vgl. Geschichtswerkstatt 4 (1984), S. 41.

18 Vgl. Etta Grotrian, Projektwebsite „Barfuß oder Lackschuh“; <https://www.barfuss-oder-lackschuh.de/doku.php#liste_der_initiativen_chronologisch> (16.2.2025); Adelheid von Saldern, Stadtgedächtnis und Geschichtswerkstätten, in: WerkstattGeschichte 3 (2008), S. 54–68, hier S. 55.

2. Thema war die Alltagsgeschichte einfacher Menschen

Zeitzeugeninterviews waren die charakteristische Methode der Werkstattbewegung. Sie erschlossen die Alltagsgeschichte einfacher Menschen, die schriftlich in der Regel nicht dokumentiert ist. Oral History wurde zusammen mit „unkonventionellen Formen historischer Präsentation“[19] – wie Stadtrundgängen und Geschichtsfesten – das Markenzeichen der „Geschichte von unten“. Lutz Niethammer lernte die neuen Konzepte ab Mitte der 1970er Jahre in den USA sowie in Großbritannien kennen und trug wesentlich zu deren Verbreitung in Deutschland bei.[20] Das von ihm geleitete Forschungsprojekt „Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet“ (LUSIR) etablierte Oral History ab 1980 als wissenschaftliche Methode sozial- und alltagsgeschichtlicher Forschung.[21]

Anders als in Großbritannien oder Schweden waren die Geschichtswerkstätten in Deutschland kein Teil der Arbeiterbewegung. Sie waren vielmehr eine Aktionsform junger Akademikerinnen und Akademiker. Frei unterschied mehrere Werkstatttypen. Dazu zählte er „Vereine mit vorwiegend akademischen Mitgliedern aus dem fortschrittlich-liberalen Bürgertum“ sowie „Vereine […] aus dem Umfeld der neuen sozialen Bewegungen […] mit […] einem hohen Anteil von arbeitslosen Lehrern, Historikern und Sozialwissenschaftlern“.[22] Der Kampf dieser Akteurinnen und Akteure für die Durchsetzung neuer, heterodoxer Konzepte auf dem Feld der Geschichtskultur diente auch ihrer eigenen Statusverbesserung. Das mit dem Erwerb kulturellen Kapitals verbundene Aufstiegsversprechen war infolge der Bildungsinflation der 1970er Jahre vielfach enttäuscht wor-

19 Roy Rosenzweig, „People's History“ in den Vereinigten Staaten, in: Heer/Ullrich, Geschichte entdecken (wie Anm. 8), S. 46–57, hier S. 50.

20 Vgl. Lutz Niethammer/Werner Trapp (Hg.), Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“, Frankfurt a. M. 1985.

21 Vgl. Lutz Niethammer (Hg.), „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“. Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet (= Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Bd. 1), Berlin/Bonn 1983; ders. (Hg.), „Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist“. Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet (= Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Bd. 2), Berlin/Bonn 1983; ders./Alexander von Plato (Hg.), „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern (= Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Bd. 3), Berlin/Bonn 1985.

22 Frei, Alltag (wie Anm. 7), hier S. 116. Frei veranschlagte den Anteil der Hochschulangehörigen sowie den der Lehrer, Angehörigen von Sozialberufen und Medienschaffenden auf jeweils 40 Prozent; das übrige Fünftel seien Erwerbslose; Alfred Georg Frei, Geschichtswerkstätten, in: Heer/Ullrich, Geschichte entdecken (wie Anm. 8), S. 400–404, hier S. 401. Ähnlich Alf Lüdtke, zitiert bei Grotrian, Barfuß (wie Anm. 13), S. 291f.

den. Geschichtswerkstätten boten arbeitslosen Akademikern ein Betätigungsfeld, oft in Form staatlich geförderter Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM). Viele Angehörige der Geschichtswerkstätten erhielten später Festanstellungen in lokalen oder regionalen Institutionen wie Volkshochschulen, Kulturämtern, Archiven, Museen, Gedenkstätten und Stiftungen oder absolvierten akademische Karrieren. Dadurch verlagerte sich die sozial- und alltagsgeschichtliche Geschichtsbewegung ab den 1990er Jahren zunehmend vom zivilgesellschaftlichen in den institutionellen Bereich.

Zwei Themenkomplexe standen für die Geschichtswerkstätten im Mittelpunkt. Beide waren bis dahin auf lokaler und regionaler Ebene nicht nur von der akademischen Wissenschaft vernachlässigt worden, sondern auch von den traditionellen Trägern zivilgesellschaftlicher Geschichtsforschung, den Heimatvereinen und Historischen Gesellschaften. Zum einen war die Zeit des Nationalsozialismus, insbesondere die lokale Widerstands-, Verfolgungs- und Opfergeschichte, konsequent „beschwiegen" worden, um ein zeitgenössisches Wort von Hermann Lübbe zu gebrauchen.[23] Zum anderen lag die örtliche Alltags- und Sozialgeschichte unterprivilegierter Gruppen weitgehend im Dunkeln – konkret die der Arbeiter, benachteiligten Jugendlichen, Frauen, Migranten, Schwulen und Lesben. Den radikal subjektiven Ansatz der Geschichtswerkstätten bei der Perspektivierung dieser Themen erhob Adelheid von Saldern zur „Betroffenheitskultur":

> „Erstens ging es um die Betroffenheit der Geschichtswerkstättler über das von ihnen Entdeckte, zweitens dominierte die Sichtweise der von der einstigen Politik negativ Betroffenen und drittens wurde das Ziel verfolgt, auch die jeweiligen Adressaten […] betroffen zu machen."[24]

3. Erinnerungskultur trifft „Geschichte von unten"

Die Bewegung der „Geschichte von unten" fand in NRW Anschluss an vorhandene Strukturen. So gelten die 1968 erschienenen „Bottroper Protokolle" von Erika Runge als eines der frühesten Beispiele der Oral History.[25] Die Gedenkhalle

23 Hermann Lübbe, Vom Parteigenossen zum Bundesbürger. Über beschwiegene und historisierte Vergangenheiten, Leiden/Boston 2019 (Erstausgabe 1983).
24 Saldern, Stadtgedächtnis (wie Anm. 18), S. 59.
25 Erika Runge (Hg.), Bottroper Protokolle, Frankfurt a. M. 1968.

in Oberhausen war die erste und lange Zeit einzige erinnerungskulturelle[26] Einrichtung ihrer Art in Deutschland. Die Sozialgeschichte ebenso wie die regionale Widerstands- und Verfolgungsgeschichte der Arbeiter waren an Universitäten des Ruhrgebiets vergleichsweise früh, bereits ab Mitte der 1970er Jahre, Gegenstand der Forschung geworden.[27] Als sich nach der Ausstrahlung der vierteiligen Fernsehserie „Holocaust" im Januar 1979 in Westdeutschland erinnerungskulturelle Initiativen bildeten, kam einer der ersten Impulse wiederum aus dem Ruhrgebiet: In Essen betrieben Detlev Peukert und Michael Zimmermann zusammen mit Lokalhistorikern wie Ernst Schmidt und Gustav Streich die Umgestaltung der Alten Synagoge als „zentrale Gedenkstätte und […] Dokumentationszentrum ebenso wie als Lern- und Begegnungsstätte". Sie war „in dieser Konstellation […] ein Novum", wie deren erste Leiterin Angela Genger unterstrich.[28] Mit dem Herannahen des 50. Jahrestags der nationalsozialistischen Machtergreifung und des 40. Jahrestags des Kriegsendes erinnerten sich sozialdemokratische und gewerkschaftliche Ortsverbände des Zeitzeugenwissens der ehemaligen Widerstandskämpfer in ihren eigenen Reihen. Sozialdemokratisch geführte Städte wie Dortmund, Oberhausen und Mülheim konzipierten erinnerungskulturelle Dauerausstellungen in Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Verfolgten des

26 Der Begriff Erinnerungskultur wird hier ausschließlich im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der Opfer- und Verfolgungsgeschichte des Nationalsozialismus verwendet.

27 Zur Vorgeschichte des Instituts zur Erforschung der Europäischen Arbeiterbewegung an der Ruhr-Universität Bochum vgl. Peter Friedemann, Tätigkeitsbericht 1988–1998. Von einer „Büchersammlung" zum Zentralinstitut der Ruhr-Universität und zur Stiftung „Bibliothek des Ruhrgebiets", hg. v. Ruhr-Universität. Institut zur Erforschung der Europäischen Arbeiterbewegung, Bochum 1998; <https://www.isb.ruhr-uni-bochum.de/mam/content/isb/institutsgeschichte.p-fried.pdf> (20.2.2025). Als wegweisende Monografien zur Arbeitergeschichte zu nennen sind beispielsweise: Klaus Tenfelde, Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert, Bonn/Bad Godesberg 1977, sowie Franz-Josef Brüggemeier, Leben vor Ort. Ruhrbergleute und Ruhrbergbau 1889–1919, München 1983. Zur Widerstandgeschichte siehe insbesondere: Detlev Peukert, Ruhrarbeiter gegen den Faschismus. Dokumentation über den Widerstand im Ruhrgebiet 1933–1945, Frankfurt a. M. 1976; ders., Die Edelweißpiraten. Protestbewegungen jugendlicher Arbeiter im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Köln 1980; ders., Die KPD im Widerstand. Verfolgung und Untergrundarbeit an Rhein und Ruhr 1933 bis 1945, Wuppertal 1980. Vgl. auch das Forschungsprojekt von Martin Broszat am Institut für Zeitgeschichte in München: Martin Broszat u. a., Bayern in der NS-Zeit, sechs Bde. München/Wien 1977–1983.

28 Beide Zitate: Angela Genger, Die Alte Synagoge Essen: Ein Blick zurück auf die Jahre 1980–1988 (= Donnerstagshefte. Über Politik, Kultur und Gesellschaft, H. 11,hg. v. der Alten Synagoge Essen), Essen 2018, S. 3.

Naziregimes/Bund der Antifaschisten (VVN-BdA). Diese hatte in Nordrhein-Westfalen bereits seit Jahrzehnten zu lokaler und regionaler Widerstands- und Verfolgungsgeschichte geforscht und publiziert.[29]

Der Fokus lag in dieser frühen Phase der Erinnerungskultur auf dem antifaschistischen Arbeiterwiderstand, nicht auf der Verfolgungsgeschichte der Juden. Die Heroisierung des Arbeiterwiderstands gegen den Nationalsozialismus öffnete das Tor zur geschichtskulturellen Idealisierung des Milieus der Arbeiter und kleinen Leute durch das zunehmend tonangebende Aufsteigermilieu des Ruhrgebiets. Sie bereitete den Boden für die industriekulturelle Identitätskonstruktion der Region ab der zweiten Hälfte der 1980er Jahre. Die nordrhein-westfälische SPD ließ durch namhafte Historiker einen Sammelband zur „Geschichte des Volkes“[30] erstellen, der im Zuge der Landtagswahlkampagne 1984/85 die Konstruktion der Identität von Land, Bevölkerung und Sozialdemokratie unterstützte. Mit der Etablierung der Industriekultur als dominierendes geschichtskulturelles Narrativ, institutionell verfestigt im Zuge der Internationalen Bauausstellung Emscher Park ab 1989, trat der emanzipatorische, systemverändernde Anspruch der zivilgesellschaftlichen Geschichtsbewegung in den Hintergrund.

Festzuhalten bleibt: „Geschichte von unten“ rückte in Nordrhein-Westfalen nicht erst mit der Gründung des bundesweiten Geschichtswerkstatt e. V. auf die Tagesordnung. Historikerinnen und Historiker der Universitäten und Gesamthochschulen des Reviers, von Studierenden bis zu Lehrkräften, waren bereits in

29 U. a.: Heinz Junge, Die Mörder sind unter uns!, Dortmund 1965; Karl Schabrod, Widerstand an Rhein und Ruhr, 1933–1945, Düsseldorf 1969; Aurel Billstein, Der eine fällt, die andern rücken nach. Dokumente des Widerstandes und der Verfolgung in Krefeld 1933–45, Frankfurt a. M. 1973; Ernst Schmidt, Lichter in der Finsternis. Widerstand und Verfolgung in Essen 1933–1945. Erlebnisse, Berichte, Forschungen, Gespräche, Frankfurt a. M. 1979. Zur Beeinflussung der VVN bzw. VVN-BdA durch SED und KPD bzw. DKP vgl. Jascha März, Zwischen Politik und Interessenvertretung. Die Verbände der politischen Opfer des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1947 bis 1990, Dissertation Universität Köln, Köln 2016; <https://kups.ub.uni-koeln.de/9516/1/Doktorarbeit_J.Maerz.pdf> (16.2.2025).

30 Lutz Niethammer u. a. (Hg.), „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, aber sie machen sie selbst“. Einladung zu einer Geschichte des Volkes in NRW, Berlin 1984. Der CDU-nahe Historiker Guido Hitze kritisierte die Publikation 2005 in einem Beitrag in „Geschichte im Westen“. Es habe sich um den „offensichtlichen Versuch […]“ gehandelt, „über ‚Geschichtspolitik von oben‘ Herrschaft über allgemein-prägende Geschichtsbilder zu erlangen und diese dann zur Festigung politischer Machtverhältnisse zu instrumentalisieren“; Guido Hitze, Geburtsstunde einer politischen Identifikationskampagne – „Wir in Nordrhein-Westfalen“ und der Landtagswahlkampf 1985, in: Geschichte im Westen 20 (2005), H. 1, S. 89–123, hier S. 104.

die inhaltlichen und methodischen Debatten der Geschichtsbewegung eingebunden gewesen. Zimmermann organisierte 1983 die Tagung in Bochum, in deren Rahmen die Gründung des Geschichtswerkstatt e. V. stattfand. Außer ihm gehörten Niethammer, Peukert, Faulenbach und Peter Schöttler zu dem kleinen Kreis, der den formalen Gründungsakt vornahm. Rolf Kania, Student der Fachschaft Geschichte an der Ruhr-Universität, fungierte als Koordinator des neuen Dachvereins.[31] Er übernahm es, die Begleitung des 1984 in Berlin stattfindenden ersten Geschichtsfestes des neuen Vereins durch eine Sondernummer der sozialistischen Monatszeitschrift „Moderne Zeiten" in die Wege zu leiten.

4. Erwachsenenbildung stand im Zentrum der Geschichtsbewegung

Während die Geschichtsszene des Ruhrgebiets die Entwicklung des Dachverbands der bundesweiten Geschichtswerkstätten mitbestimmte, galt dies umgekehrt nur bedingt. Es wurden bis in die 1990er Jahre hinein keine weiteren Initiativen unter dem Dach des Geschichtswerkstatt e. V. im Revier gegründet, überhaupt nur wenige in Nordrhein-Westfalen insgesamt. Die links-alternative Geschichtsbewegung äußerte sich im Ruhrgebiet vielmehr im Zusammenwirken mehrerer zivilgesellschaftlicher und institutioneller Elemente. Idealtypisch lässt sich dies an der Person von Michael Zimmermann illustrieren.

Zimmermann war – wie die meisten jungen Historiker seiner Generation – politisch links engagiert. Er war Mitglied der VVN-BdA und bis in die zweite Hälfte der 1970er Jahre der DKP. Seine Staatsexamensarbeit schrieb er 1977 über Arbeiterwiderstand in Oberhausen.[32] Als Kurs der dortigen Volkshochschule veranstaltete er 1980/81 ein Oral History-Projekt mit ehemaligen Widerstandskämpfern.[33] Interessiert an den historischen Ursachen der hegemonialen Rolle der SPD im Ruhrgebiet, stellte er ab Ende der 1970er Jahre den Recklinghäuser Arbeiterstadtteil Hochlarmark ins Zentrum seiner Forschungsvorhaben.[34] Im Auftrag des

31 Vgl. N. N., Selbstverständnispapier (wie Anm. 3), S. 194.

32 Michael Zimmermann, Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Oberhausen (unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterklasse), Staatsexamensarbeit Ruhr-Universität Bochum, Bochum 1977.

33 Volkshochschule Oberhausen, Antifaschistischer Widerstand in Oberhausen 1933 bis 1945, in: Jahresprogramm 1980/81, Oberhausen 1980, S. 20.

34 Vgl. Michael Zimmermann, „Geh zu Hermann, der macht dat schon". Bergarbeiterinteressenvertretung im nördlichen Ruhrgebiet, in: Niethammer, Hinterher (wie Anm. 21), S. 277–310, hier S. 277. Den Anstoß gab demnach ein Text in der kurzlebigen SPD-Mitgliederzeitschrift „Einblick", der den außergewöhnlich hohen Organisa-

Bezirks Ruhr-Nord der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie (IGBE) verfasste er zwei Publikationen.[35] Zugleich engagierte er sich in Essen, wo er später als Mitarbeiter des städtischen Kulturamtes tätig wurde, für den Aufbau der erinnerungskulturellen Ausstellung in der Alten Synagoge. Während er parallel in das akademische LUSIR-Projekt eingebunden war, leitete er für die Recklinghäuser Volkshochschule ein Oral History-Projekt in Hochlarmark. Es mündete 1981 in die Publikation „Hochlarmarker Lesebuch" – zwei Jahre vor der Gründung des Geschichtswerkstatt e. V.[36] Das Buch erwies sich als Meilenstein der „Geschichte von unten". Es fand in den folgenden Jahren zahlreiche Nachahmer. Zimmermanns Biografie enthält die charakteristischen Elemente der Geschichtsszene des Ruhrgebiets: politisch linke Sozialisation, VVN-BdA, sozialdemokratische und gewerkschaftliche Ortsverbände, kommunale Sozial- und Bildungsmaßnahmen, akademische Projekte, erinnerungskulturelle Initiativen sowie schließlich ergänzend die Werkstattbewegung. Im Zentrum all dessen stand die Erwachsenenbildung: Sie war in den 1980er Jahren der Motor der Geschichtsbewegung im Ruhrgebiet.[37]

Ihre Dozenten entstammten dem gleichen links-intellektuellen Akademikermilieu wie die Geschichtswerkstättler in anderen Regionen Deutschlands. Sie waren „stark beeinflusst […] von der 68er Bewegung und der gewerkschaftlichen Arbeiterbildungsbewegung", wie der Recklinghäuser VHS-Direktor Jürgen Pohl beobachtete.[38] Die Dozenten teilten die Perspektive der „Geschichte von unten". Allerdings waren sie weniger wissenschaftlich als vielmehr sozialpädagogisch

tionsgrad in dem Recklinghäuser Bergarbeiterstadtteil beschrieb: N. N., Hochlarmark, Du hast es besser, in: Einblick 3 (03.1974), S. 17–19.

35 Industriegewerkschaft Bergbau und Energie, Bezirk Ruhr-Nord (Hg.), Jahre, die wir nicht vergessen: 1945–1950. Recklinghäuser Bergbaugewerkschaftler erinnern sich, Recklinghausen 1979; dies. (Hg.), Nicht knechten, nicht bitten – nur mutig gestritten! Zur Gewerkschaftsgeschichte in Recklinghausen-Hochlarmark vor dem 1. Weltkrieg, Recklinghausen 1979.

36 Stadt Recklinghausen (Hg.), Hochlarmarker Lesebuch. Kohle war nicht alles: 100 Jahre Ruhrgebietsgeschichte. Bergarbeiter und ihre Frauen aus Recklinghausen-Hochlarmark haben in Zusammenarbeit mit dem kommunalen Stadtteilkulturreferat ihre Geschichte aufgeschrieben, Oberhausen 1981.

37 Dazu ausführlich: Thomas Finkemeier, Heimat und Zeche, Dissertation Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Düsseldorf 2025; <https://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-75477/Vollversion_DRUCK_final_pdfA.pdf> (1.8.2025).

38 Jürgen Pohl, 100 Jahre Volkshochschule Recklinghausen. 100 Jahre Erwachsenenbildung vor Ort, Recklinghausen 2019, S. 68.

orientiert. Das infolge des Weiterbildungsgesetzes von 1975 erheblich ausgeweitete geschichtliche Bildungsangebot der Volkshochschulen war nicht auf Wissensproduktion angelegt, sondern auf Persönlichkeitsentfaltung, gesellschaftliche Teilhabe und Emanzipation. Geschichtswerkstätten der Erwachsenenbildung sowie sozialpädagogische Stadtteilprojekte erreichten in manchen Fällen Menschen aus dem Arbeitermilieu nicht nur als Zeitzeugen, sondern förderten deren aktive, selbstbestimmte Mitarbeit. Allerdings verlangten solche bürgerwissenschaftlichen Modelle auf Augenhöhe erheblichen Arbeitsaufwand seitens der Dozenten und pädagogisches Geschick, um die Laienhistoriker zur Eigeninitiative zu motivieren und ihnen geschichtswissenschaftliche Methoden zu vermitteln. Sie blieben deswegen Ausnahmen. Lokalhistorische Zeitzeugenprojekte sozialdemokratischer und gewerkschaftlicher Gruppen im Ruhrgebiet setzten zumeist von vornherein auf die professionelle Umsetzung durch Fachhistoriker.[39]

In aller Regel bedeutete Geschichte „von unten" Geschichte „über unten". Das galt zunächst auch für die 1981 entstandene Geschichtswerkstatt Solingen.[40] Die fünf Gründer der Gruppe waren studierte beziehungsweise studierende Historiker und Sozialwissenschaftler. Sie erforschten zuerst die lokale Historie der Zwangs- und Fremdarbeiter im Nationalsozialismus. Nach Abschluss des Projekts lebte die Gruppe zunächst als Kurs im Bildungsangebot der Volkshochschule beziehungsweise des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbands fort. Erst dort gewann sie nichtakademische Mitglieder. Auch hier „implizierte dies […] für diejenigen, die mit der Arbeit im Stadtarchiv vertraut waren, zusätzliche Aufgaben".[41] Besonders ungewöhnlich war die aktive Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund. In dieser Konstellation erarbeitete die Geschichtswerkstatt eine Ausstellung und eine Publikation über Arbeitsmigranten sowie ein weiteres lokalgeschichtliches Projekt zum Thema Krieg und Frieden. Im anschließenden Projekt zum Solinger „Alltag im Zweiten Weltkrieg" waren die Akademiker wieder unter sich. Mithilfe personeller Unterstützung durch eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme untersuchte die Gruppe dann die Geschichte der Solinger Metallindustrie und engagierte sich für die Erhaltung der Gesenkschmiede Hendrichs. Als diese 1986 den Betrieb einstellte und zu einer Außenstelle des Rheinischen Industriemuseums (RIM) umgebaut wurde, fanden Mitglieder der Solinger

39 Vgl. Manfred Scharrer, Macht Geschichte von unten. Handbuch für gewerkschaftliche Geschichte vor Ort, Köln 1988, S. 30.

40 Zum Folgenden siehe Jochem Putsch, Solinger Geschichtswerkstatt, in: Scharrer, Macht (wie Anm. 39), S. 269–271; ders., Gesenkschmiede Hendrichs, in: ebd., S. 264–267.

41 Putsch, Solinger (wie Anm. 40), S. 270.

Geschichtswerkstatt dort Festanstellungen, einer sogar als Gründungsdirektor. Somit vollzogen Akteure der Solinger Werkstatt den für die Bewegung insgesamt charakteristischen Schritt von der zivilgesellschaftlichen Initiative zur Institution.

5. Die Vielfalt der Szene: Archive, Stadtteilgeschichte, Frauengeschichte

In Nordrhein-Westfalen bildeten sich bis Ende der 1980er Jahre nur wenige Geschichtswerkstätten wie die in Solingen. Gleichwohl gab es einige Ansätze.[42] Ein Bericht über ein Treffen mehrerer Werkstätten erwähnte 1984 in der Ausgabe 4 der Zeitschrift Geschichtswerkstatt die kurz zuvor gegründete Geschichtswerkstatt Detmold.[43] Alfons Kenkmann wurde unter anderem in Ausgabe 5 (1984) als Ansprechpartner für die Geschichtswerkstatt Münster genannt.[44] Ausgabe 8 enthielt in einem Kurzbericht über ein Treffen von Geschichtswerkstättlern in Köln Hinweise auf nicht näher spezifizierte Initiativen „im Raum Köln/Bonn", ergänzt um die Anmerkung, „daß wohl viele Leute […] lokale Geschichte erforschen, aber die meisten für sich allein".[45] Heer und Ullrich listeten im Anhang ihres Buches in NRW unter anderem eine Geschichtswerkstatt Bielefeld auf. Thomas Niekamp aus Bielefeld wurde mehrfach in der Zeitschrift Geschichtswerkstatt erwähnt, unter anderem als Koordinator einer überregionalen Arbeitsgruppe des Dachvereins.[46] Insgesamt ergibt sich das Bild einer weit verstreuten Szene interessierter, teils auch im Dachverein aktiver Einzelpersonen sowie einiger Grün-

42 Vgl. N. N., Selbstverständnispapier (wie Anm. 3), S. 194. Die zum Berliner Geschichtsfest 1984 als Sondernummer der Zeitschrift Moderne Zeiten erschienene Ausgabe 3 (1984) der Zeitschrift Geschichtswerkstatt führte darüber hinaus auf S. 53 Wuppertal und Münster an. Heer/Ullrich, Geschichte entdecken (wie Anm. 8), S. 405, nannten zudem Bonn, Bielefeld, Detmold, Leopoldshöhe und Siegen. Ausgabe 4 (1984) der Zeitschrift Geschichtswerkstatt enthielt auf S. 69 unter anderem eine Kontaktadresse in Mönchengladbach. Ausgabe 21 (1990), S. 73, erwähnte anlässlich eines Treffens in Essen auch einen Teilnehmer aus Neuss. 1991 wird in der Zeitschrift die Gründung einer Geschichtswerkstatt Mönchengladbach als Einrichtung einer „Initiative Soziale Sicherheit" vermerkt (Ausgabe 24, S. 74). Die Projektwebsite von Grotrian (siehe Anm. 18) listet darüber hinaus Düren und Essen auf. Eine Geschichtswerkstatt Duisburg erschien in der Teilnehmerliste zum 3. Geschichtsfest Dortmund, in: Klüngelkerl. Zeitung für Dortmund, Sonderheft (09.1986), S. 62.

43 Vgl. Geschichtswerkstatt 4 (1984), S. 41.

44 Vgl. Geschichtswerkstatt 5 (1984), S. 41.

45 Geschichtswerkstatt 8 (1986), S. 61.

46 U. a. Geschichtswerkstatt 4 (1984), S. 17.

dungsinitiativen. Konsolidierte Gruppen mit eigenen Ausstellungs- oder Publikationsprojekten entstanden in NRW selten.

Eine der wenigen Ausnahmen bildete die Geschichtswerkstatt Bonn. Sie entwickelte sich unter anderem aus einer studentischen Arbeitsgemeinschaft am Historischen Seminar der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität. 1989, ein Jahr nach ihrer Gründung, richtete die Bonner Werkstatt das fünfte Geschichtsfest der Werkstattbewegung aus. Sie hat eine Reihe von Publikationen vorgelegt und unter anderem 1998 eine eigene Ausstellung über die Verbrechen der Wehrmacht veranstaltet.[47] In Siegen hatte sich eine studentische Gruppe bereits 1980 der regionalen Gesellschaftsgeschichte, unter anderem auch der NS-Zeit, zugewandt.[48] Die im Anschluss daran 1984 gegründete Siegener Geschichtswerkstatt betrieb zwar im Folgenden Projekte der „Geschichte von unten" und hielt Kontakt zur Werkstattbewegung. Sie schloss sich aber dem Geschichtswerkstatt e. V. mit dessen explizit politischer Programmatik nicht an. Die Publikationen der Initiative umfassen mehrere Monografien sowie ab 1999 die Jahrbuchreihe „Siegener Beiträge".[49] Die Bonner wie auch die Siegener Geschichtswerkstätten sind bis heute aktiv.

Im Verlauf der 1980er Jahre verbreitete sich der Begriff Geschichtswerkstatt inflatorisch. Die definitorische Unschärfe überträgt sich auch auf die Liste der Geschichtswerkstätten auf der Projektwebsite zur oben genannten Dissertation von Etta Grotrian. Sie führt deswegen auch Gruppen an, die der Werkstattbewegung im engeren Sinn nicht zuzuordnen sind.[50] Kurse der Volkshochschulen, gewerkschaftliche Projekte, Frauengeschichtsgruppen, Initiativen von Stadtarchiven, Stadtmuseen, Gleichstellungsstellen und andere Gruppen bezeichneten sich nun häufig als Geschichtswerkstätten. Unter diesem Label fanden sich auch zivilgesellschaftliche Geschichtsinitiativen, die einer völlig anderen Herkunftslinie als der Werkstattbewegung entstammten, wie die 1990 gegründete industriekulturelle Geschichtswerkstatt ehemaliger Mitarbeiter der Essener Zeche Zollverein.

47 Siehe Website der Bonner Geschichtswerkstatt; <https://www.bonner-geschichtswerkstatt.de/index.php/publikationen> (16.2.2025).

48 Arbeitskreis Regionalgeschichte an der Gesamthochschule Siegen/Thomas Bartolosch (Hg.), (dis)harmonien. Fotos und Dokumente zur Siegerländer Gesellschaftsgeschichte 1830–1945. Katalog zur Ausstellung, 4.–31. Januar 1980, Siegen 1980.

49 Siehe Website der Geschichtswerkstatt Siegen; <https://geschichtswerkstatt-siegen.de/publikationen/> (16.2.2025).

50 Beispielsweise den VHS-Kurs Hochlarmark, den Geschichtskreis Zeche Ewald, das Frauenprojekt Bergarbeitergeschichte, die Spurensuche im SPD-Ortsverein und andere mehr; siehe Grotrian, Projektwebsite (wie Anm. 18).

Eine besonders vielfältige Geschichtsszene entstand am Rhein. In Köln bildete sich 1983 eine Initiative unter dem programmatischen Namen Köln-Archiv. Sie entsprang dem links-alternativen Umfeld des „Kölner Volksblatts", einer Stadtzeitung mit Wurzeln in der Außerparlamentarischen Opposition (APO). Das Köln-Archiv machte es sich zur Aufgabe, die „Materialien und Dokumente der lokalen und regionalen Protestbewegungen zu sammeln".[51] Auch die 1987 ins Leben gerufene Düsseldorfer Geschichtswerkstatt „Zeitmaschine" entwickelte sich aus einem Stadtmagazin. In einem Kurzbericht über ihre Gründung hieß es, dass außerdem in Düsseldorf „viele historische Arbeitskreise […] unabhängig voneinander arbeiten".[52] In den 1980er und 1990er Jahren bildeten sich in Köln zunehmend Geschichtswerkstätten für einzelne Stadtteile, beispielsweise Nippes, Agnesviertel, Brück, später Kalk, Mülheim und weitere.[53] Die bundesweite Emanzipationsbewegung homosexueller Männer brachte 1984 in Köln das Centrum für Schwule Geschichte (CSG) hervor, die bedeutendste unter allerdings nur wenigen homosexuellen Geschichtsinitiativen in NRW vor der Jahrtausendwende. Ab 1991 sammelte der Arbeitskreis „Rosa Geschichten" in Münster Dokumente der schwulen und lesbischen Historie und richtete ein Archiv ein, dessen Bestand 2022 als Depositum in das Stadtarchiv Münster überging.[54]

Die Frauenbewegung sah in der Herstellung der historischen Perspektive einen zentralen Aspekt genderpolitischer Auseinandersetzungen. Sie bildete dementsprechend eine Reihe von Geschichtsgruppen heraus. Eine der größten, der bis heute existierende Kölner Frauengeschichtsverein, entstand 1985 und etablierte frauenhistorische Stadtrundgänge als anschauliche Methode der Vermittlung von Gendergeschichte.[55] Als weiterer Schwerpunkt der Frauengeschichtsarbeit entstanden alternative Archive, darunter vier im Ruhrgebiet: ausZeiten, Lieselle und Madonna, alle drei in Bochum, zudem das Oberhausener Frauenfriedensarchiv Fasia Jansen. In Münster entwickelte sich Mitte der 1980er Jahre die autonome

51 KölnArchiv e. V., Sammlung von Dokumenten und Materialien zu den Protestbewegungen in Köln nach 1945; <https://www.koelnarchiv.de/> (19.2.2025).

52 Geschichtswerkstatt 14 (1988), S. 55 f.

53 Für einen zusammenfassenden Überblick siehe Flyer: Die Kölner Geschichtswerkstätten (Hg.), Kölner Geschichtswerkstätten stellen sich vor, Köln 2016; <http://s8707f0f6b1eab88a.jimcontent.com> (18.2.2025).

54 Dort verzeichnet unter: Rosa-Ges / Rosa Geschichten. Schwul-lesbisches Archiv Münster.

55 Auch im Ruhrgebiet entwickelten sich diverse Frauengeschichtsprojekte, vielfach an Volkshochschulen oder kommunalen Gleichstellungsstellen. In Detmold gründete sich 1987 ein sogenannter Frauengeschichtsladen. Siehe dazu auch den Beitrag von Sabine Kittel und Bärbel Sunderbrink in diesem Heft.

Frauenforschungsstelle „Schwarze Witwe", die Materialien zur Frauenbewegung sammelte.[56]

Ohnehin hatte die zivilgesellschaftliche Geschichtsbewegung die Bedeutung von Archiven als Gatekeeper der Geschichte erkannt. Zahlreiche Gruppen legten Sammlungen von grauer Literatur, Oral History-Transkripten, Fotodokumenten und weiteren Objekten an. Eine herausragende Einrichtung dieser Art in Nordrhein-Westfalen ist das 1985 gegründete Duisburger Archiv für alternatives Schrifttum (afas).[57] Umfangreiche Stadtteilarchive entstanden, um nur zwei von vielen zu nennen, in Gelsenkirchen-Rotthausen und Essen-Steele.

6. Geschichte als Comic: die Werkstatt Dortmund

In der vielfältigen zivilgesellschaftlichen Geschichtsszene Nordrhein-Westfalens bildete die Geschichtswerkstatt Dortmund eine eigene Kategorie. Auf die Einhaltung wissenschaftlicher Standards legten die Dortmunder erkennbar weniger Wert als auf Allgemeinverständlichkeit bei der Vermittlung ihrer Forschungsergebnisse – Geschichte nicht nur von und über, sondern explizit „für unten". Herausragende Merkmale der Dortmunder Initiative waren ihr sozialpädagogischer Ansatz und ihre besonders niedrigschwellige Geschichtsvermittlung. Neben Stadtrundgängen, Ausstellungen und Vorträgen veranstaltete sie Lesungen in Stadtteilkneipen, Cafés und Altenheimen. Sie unternahm Geschichtsprojekte, die speziell auf Jugendliche sowie auf Senioren zugeschnitten waren, und eröffnete 1984 im Stadtteil Hörde sogar ein eigenes „Kinder- und Jugendgeschichtshaus" für offene Jugendarbeit, personell ausgestattet mit vier ABM-Stellen.[58]

Gegründet worden war die Werkstatt von Hans Müller, später Lehrstuhlinhaber am Historischen Institut der Universität Dortmund, und seiner Frau Katja Müller. Die zunächst 20-köpfige Gruppe entwickelte ein „Dortmunder Lesebuch"[59] als Gegenentwurf zu den offiziellen Publikationen anlässlich der 1100-Jahr-Feier der Stadt Dortmund. Zum dritten Geschichtsfest 1986, das die Geschichtswerkstatt Dortmund ausrichtete, gab die alternative Stadtzeitung

56 <http://www.muenster.org/schwarze-witwe/> (19.8.2025).

57 Jürgen Bacia/Cornelia Wenzel (Hg.), Bewegung bewahren. Freie Archive und die Geschichte von unten, Berlin 2013. Siehe auch den Beitrag von Bettina Joergens in diesem Heft.

58 Siehe Geschichtswerkstatt Dortmund (Hg.), 10 Jahre Geschichtswerkstatt, Dortmund o. J. [1991].

59 Geschichtswerkstatt Dortmund (Hg.), Dortmunder Lesebuch. Vom Leben und Kämpfen damals und heute, Dortmund 1984.

„Klüngelkerl“ ein Sonderheft heraus.[60] Die Werkstatt war in der links-alternativen Szene der Stadt eng vernetzt, kooperierte aber auch mit kommunalen Institutionen wie der Volkshochschule und der Gedenkstätte Steinwache. Sie hat über mehr als ein Vierteljahrhundert eine erhebliche Anzahl von Projekten durchgeführt und – zum Teil im eigenen „Tapir“-Verlag – zahlreiche Publikationen herausgebracht. Zu den Themen der Dortmunder Werkstatt gehörten die Verfolgungsgeschichte im Nationalsozialismus und die Alltagsgeschichte der Arbeiter. Einer ihrer Schwerpunkte lag bei der Frauengeschichte. Charakteristisch war die Perspektive auf besonders diskriminierte und randständige Gruppen: Hexen und Prostituierte, Anarchisten und Deserteure, Hausbesetzer, Migranten, Räuber und Edelweißpiraten. Um bildungsferne Schichten zu erreichen und „widerspenstigen Jugendlichen“ vor Augen zu führen, „dass sie in einer Tradition stehen“, wie der Sohn des Gründers, Andreas Müller, berichtete,[61] veröffentlichten die Geschichtswerkstättler ihre Forschungsergebnisse über Edelweißpiraten 1987 als Comic.[62] Nach der Jahrtausendwende, insbesondere nachdem Hans Müller 2005 verstorben war, erodierte die Werkstatt. Ihr Internetauftritt wird nicht mehr gepflegt. Pläne zur Übernahme ihres umfangreichen Archivs durch das Stadtarchiv wurden nicht verwirklicht.[63]

7. Ziele wurden erreicht – Radikalität ging verloren

Was blieb von der Geschichtsbewegung in Nordrhein-Westfalen? Die Erwachsenenbildung zog sich nach Budgetkürzungen sowie nach Novellierungen des Weiterbildungsgesetzes schrittweise aus der partizipativen Geschichtsarbeit zurück. Auch das Interesse der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Institutionen erlahmte ab Mitte der 1990er Jahre. Andererseits hatte die Bewegung wesentliche Ziele erreicht und die Perspektive auf die Geschichte unterprivilegierter Gruppen nachhaltig eröffnet. Straßen wurden nach Widerständlern benannt,

60 Klüngelkerl, Sonderheft (wie Anm. 42).

61 Heiko Koch, Dortmund: Das Karbidkommando. Interview Andreas Müller, in: linksunten Archiv, 25.6.2016; <https://linksunten.mirrors.autistici.org/node/183151/index.html> (23.2.2025).

62 Günter Rückert, Das Karbid-Kommando. Edelweißpiraten gegen Miesmolche, hg. v. Heiko Koch, Lich/Hessen 2016 [Erstauflage 1987].

63 Vgl. SK, Es kann sich was ändern – Jahresrückblick der Geschichtswerkstatt im Café Aufbruch, in: Wir in Dortmund; <https://www.wirindortmund.de/hoerde/es-kann-sich-was-aendern-jahresrueckblick-der-geschichtswerkstatt-im-cafe-aufbruch-84376> (21.6.2025).

die ersten Gedenkstätten eingerichtet. Frauengeschichtsforschung war zivilgesellschaftlich etabliert und an Universitäten ebenso wie an kommunalen Gleichstellungsstellen institutionalisiert. Stadtarchive sowie regionale und lokale Museen boten Laienhistorikern breiten Zugang zu Quellen der örtlichen Sozialgeschichte. Vor allem aber hatte eine ganze Generation geschichtskultureller Akteure, die darin sozialisiert war, Geschichte vom Menschen her zu denken, Positionen in kommunalen und Landeseinrichtungen gefunden. Die zivilgesellschaftliche Geschichtsbewegung kam keineswegs zum Erliegen. Aber nur wenige der ab den 1990er Jahren gegründeten Geschichtsinitiativen verorteten sich in der explizit systemkritischen, radikaldemokratischen Tradition der Werkstattbewegung der 1980er Jahre. Die 1994 gegründete Geschichtswerkstatt Oberhausen erhielt im Jahr 2014 einen Preis des Forums Geschichtskultur mit der elegischen Bemerkung, sie sei „im Reigen der lokalgeschichtlichen Initiativen […] die letzte ‚linke'".[64]

64 Zit. n.: Susanne Abeck/Uta C. Schmidt, Von der „Industriegeschichte" zur „Heimat Ruhrgebiet". Authentizitätsdiskurse am Beispiel der sechs Geschichtswettbewerbe des „Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher" zwischen 1991 und 2014, in: Michael Farrenkopf/Torsten Meyer (Hg.), Authentizität und industriekulturelles Erbe. Zugänge und Beispiele, Berlin 2020, S. 193–218; <https://doi.org/10.1515/9783110683103-010>, hier S. 212 f.